

Hallo, hier schreibt Lea. Grundsätzlich bin ich ja gerne Ehefrau, Mutter, Gärtnerin, Köchin, Chauffeurin, Theos rechte Hand. Für meine Familie mache ich wirklich alles, sogar die blöde Buchhaltung meines Mannes. Und die wurde mir zum Verhängnis. Was ich darin fand, haute mich erst komplett um – inklusive Krankenwagen sowie allem Pipapo. Ich dachte erst „Gibt’s doch nicht!“, danach große Ratlosigkeit, was ich mit der bitteren Erkenntnis um Theos Ausrutscher anfangen soll. Kurzentschlossen ging ich erst mal zum Friseur. Der alte Zopf musste dringend ab. Mein Problem war damit zwar noch immer nicht gelöst, ich fühlte mich aber schon etwas besser. Den Rest erledigten Nele – eine Freundin aus Studententagen –, der Tübinger Unternehmertreff sowie mein Fotoapparat. Klingt abenteuerlich? Oh ja, das war es auch! Mit einer Wendung, die keiner so hätte erahnen können. Am wenigsten ich selbst.



LEA

Kurzroman

Steve Kroeger

LEA

Kurzroman

© 2021 Copyright by Steve Kroeger

UMSCHLAGGESTALTUNG, LAYOUT, BUCHSATZ

Jana Schlosser | Das Grafikbüro

IDEE UND TEXT:

Ulrike Parthen schreibt deine Geschichte

FOTONACHWEIS:

depositphotos.com

Vorwort

Der Roman Lea ist aus tiefstem Respekt und Wertschätzung für all die Frauen entstanden, die täglich ihre Kraft und Liebe geben, um ihre Familien zusammenzuhalten und lebenswerte Kinder in diese Welt hineinzubegleiten. Danke, dass du da bist – und jetzt geht es um dich.

Steve Kroeger

1

Ich glaub es ist mein Herz.

Schon kurz nach elf? Kann doch nicht sein! Ich sitze am Esstisch, Kaffeetasse in Sichtweite, Kuli in der rechten Hand und eine Menge Papiere vor mir verteilt. Ich bin voll neben der Spur und brauche ein paar Sekunden, bis ich realisiere: Verdammt! Die Belege liegen unverändert da, wie ich sie vor zwei Stunden sorgfältig ausgebreitet hatte. Ich muss wohl eingenickt sein. Die Hotelrechnung für Hamburg springt mir dabei besonders ins Auge. Das tat sie bereits vorhin. Doch mit dermaßen Schlafmangel, wie ich ihn momentan habe, funktioniert mein Oberstübchen nicht mehr einwandfrei.

„Mom, was machst du denn noch wach?“, fragte mich Anna letzte Woche schon erschrocken, als sie nachts um halb vier – reichlich angetüdtelt – von irgendeiner Party nach Hause kam und mich blass auf dem Küchenstuhl vorfand. Ein Glas warme Milch mit Honig in der Hand. Ich hasse Milch, aber in der Not probiert man halt alles. „Ich kann nicht schlafen.“ Meine Verzweiflung stand mir ins Gesicht geschrieben. Die sicher zehnte Nacht in Folge mit nur zwei Stunden Schlaf. „Und warum nicht?“ Tja, wenn ich das so genau wüsste. Ich war bisher eher für meine Murmeltiereigenschaften bekannt. Wohin ich mich auch setzte oder legte: Ich konnte überall schlafen, und das bombenfest. „Vielleicht solltest du mal zum Arzt gehen.“ Mit diesem weisen Ratschlag entschwand sie der Szenerie auch schon wieder. Laut hörbar, denn Anna kann einfach keine Türen schließen, ohne dass das ganze Haus danach bebt – ob mit oder ohne Promille im Blutkreislauf.

Ich lasse Theos Buchhaltung hektisch links liegen. Sie ist mir sowieso ein Gräuel. Doch jetzt muss es aus anderen Gründen erst mal schnell gehen, denn es hat höchste

Priorität, dass das Mittagessen pünktlich um 12.30 Uhr auf dem Tisch steht. Theo liebt es, wenn im Alltag alles wie am Schnürchen funktioniert. Und mich liebt er, weil ich engagiert genau dafür Sorge. Der Kühlschrank gibt nicht mehr viel her und bis zum Countdown sind es nur noch knapp eineinhalb Stunden. Ich muss mich sputen, schnappe mir ergo rasch den Einkaufskorb, Schlüssel plus Geldbörse und renne im Eiltempo zum Supermarkt. Meine Kondition war auch schon besser.

„Hallo, Lea“, begrüßt mich Trude unmittelbar vor der Gemüsetheke und mustert mich pikiert. Das Schicksal meint es heute gar nicht gut mit mir. Ausgerechnet Trude, der größte Schrecken meiner angeheirateten Verwandtschaft, läuft mir über den Weg. Sie konnte mich noch nie leiden. Das beruht auf absoluter Gegenseitigkeit.

„Bestimmt ist sie nur des Geldes wegen mit ihm zusammen!“ stachelte sie damals halb Tübingen gegen mich auf. Sehr witzig, wenn man bedenkt, dass Theo und ich damals beide noch studierten. Er hatte die schönsten braunen Augen der ganzen Uni, war jedoch grundsätzlich abgebrannt. Seinem Charme sei Dank, wanderte als Leihgabe der eine oder andere 50-Euro-Schein von meinem Portemonnaie in seines. Er konnte einen aber auch anschauen, da wird dir als Frau total anders. Jedenfalls waren wir von Anfang an ein Spitzenteam. Ich, die superorganisierte Lea, kümmerte mich darum, dass er – rein finanziell gesehen – gut durchs Studium kam. Er trug mich dafür auf Händen. Natürlich nicht nur deswegen. Er beteuerte fast jeden Tag, wie schön und clever ich wäre und er sich keine andere Frau an seiner Seite vorstellen könne. Ich hätte platzen können vor Glück.

„Hallo Trude“, werfe ich über die Tomaten hinweg Theos Cousine zu und schaue, dass ich meinen Einkaufswagen zügig nach rechts in Richtung Kühlwaren lenke. Doch eine Klatschtante wie sie lässt sich nicht so schnell abschütteln. Ich will gerade die Kurve vorne bei den Gurken nehmen und rechts einschlagen, da muss ich erkennen: keine Chance! Trude ist schneller und versperrt mir mit ihrem Gefährt die Weiterfahrt. Sie muss einen geheimen Turbo-lader irgendwo am Räderwerk angebracht haben. Kein normaler Einkaufswagen könnte die sechs Meter in meine Richtung sonst so rasant schaffen wie soeben der ihre. Schon gar nicht mit einer trutschigen Trude am Gaspedal. „Bist du krank?“ Die Fragerei geht weiter. „Alles bestens, liebe Trude. Sorry, aber ich hab's eilig.“ „Ich meine ja nur. Du siehst nicht gut aus und deine Jogginghose spricht für sich.“ Meine Güte, die hat doch keine Ahnung! Wenn du aus Schlafmangel und Zeitnot inklusive fortschreitendem Countdown Prioritäten setzen willst, muss eben irgendwas hintenangestellt werden. Und so schlimm ist die Hose auch wieder nicht. Sie passt mir ausgezeichnet und ist zudem frisch gewaschen. Ohne ein weiteres Wort versuche ich, den Fängen der Verwandtschaft zu entkommen. Es gelingt mir, indem ich mir den Weg konsequent mit meinem weniger schnellen, aber sehr robusten Einkaufswagen freimache und in den Gang mit den Frühstücksflocken flüchte. Von dort aus habe ich direkten Blick auf Herrn Kramer, der wie gewohnt hinter der Fleischtheke steht. Dort will ich nun ohne weitere Zwischenfälle ankommen. Da soll noch mal einer behaupten, ich wäre nicht durchsetzungsfähig. Theo wirft mir das gelegentlich vor. Meistens dann, wenn Anna oder Moritz wieder etwas ausgefressen haben und mit hängenden Köpfen bei mir ankommen. Ich bin da sehr kulant. Lieber Scheiße

bauen und das der Mutter gleich anvertrauen, als Scheiße bauen und so tun, als wäre nichts. Theo dagegen ist der Meinung, sie bräuchten eine strengere Hand. Kann er gar nicht wissen. Dazu ist er viel zu selten anwesend.

Herr Kramer lächelt, als er mich kommen sieht. Ihn stört meine Jogginghose also nicht. Er empfiehlt mir die Schweinesteaks, die heute zufällig im Angebot sind. Prima Idee! Ein paar krosse Baguettescheiben und frischen Salat dazu – perfekter geht's nicht an einem heißen Junitag mit ausgeprägter Zeitnot. Ich bezahle und mache mich mit wehenden Haaren auf den Heimweg. Die wehen heute deswegen so schön, da ich sie mir nicht wie sonst üblich zu einem Zopf zusammengebunden habe, sondern offen trage. Meine Haare mag ich sehr, was ich von der Hüftregion nicht behaupten kann. Wobei Moritz erst vorletzte Woche meinte, ich sei mit meinen 44 noch gut in Schuss. Ein schöneres Kompliment als ein solches vom eigenen Nachwuchs kann eine Frau kaum bekommen.

Das Erste, was mir – wieder zu Hause angekommen – hämisch ins Gesicht lacht, ist diese blöde Hotelrechnung auf dem Esszimmertisch, als ich die Einkäufe daneben abstelle. Noch 45 Minuten, bis Theo zum Mittagessen hier aufschlägt. Zehn davon gehen fürs Anbraten der Steaks drauf, mindestens fünfzehn, bis ich das ganze Salatgemüse geschnippelt und Dressing angemacht habe. Weitere fünf, um den Tisch zu decken und das Baguette in den Ofen zu schieben. Okay, ich könnte mir vielleicht doch noch spontane zehn Minuten abzwacken, um mir diese Rechnung näher anzuschauen. Kaffee ist längst kalt, also muss es ein Glas Apfelschorle richten. Das bleibt mir schier im Halse stecken, was im Prinzip unmöglich ist.

„Ayurveda Wellness Hotel Sonnenhof, Hamburg“ lesen meine Augen. Ayurveda? Kann gar nicht sein. Theo in einem Ayurveda-Hotel ist so unvorstellbar wie ein Vega-ner in der Schnitzelfabrik. Niemals würde er (freiwillig!) in ein solches Hotel gehen. Und überhaupt, war er an dem Wochenende ja auf Seminar in München und nicht in Hamburg. Es ist ergo unmöglich, dass es sich hierbei um die Rechnung meines Mannes handeln kann. Bestimmt eine Verwechslung.

Damit wäre die Sache beinahe schon geklärt, würden mir auf dem Beleg abschließend nicht noch zwei Namen auffallen: Theo Weber und Angela Heusen. Beide kenne ich rein zufällig sehr gut. Angela ist meine beste Freundin, und das schon sehr lange. Mir wird heiß und kalt gleichzeitig. Dafür habe ich jetzt aber überhaupt keine Zeit, wo die Uhr unaufhörlich weitertickt. Also weg mit dieser ungunstigen Emotion. Wenn jemand solche Unpässlichkeiten meisterlich wegstreichen kann, dann ich. Klick, und der Schalter ist umgelegt. Ich bin diesem Schalter sehr dankbar. Anders hätte ich meinen stressigen Alltag in den letzten beiden Jahrzehnten gar nicht stemmen können. Ich hole die Steaks vom Küchentisch, pfeffere sie auf ein Schneidebrett aus Glas und haue sie mit dem Schnitzelklopfer windelweich. Etwas ausgiebiger und kräftiger als sonst. Warum sich meine Augen dabei, auch noch Minuten später, mit Tränen füllen, ist mir ein Rätsel. Zwiebeln waren für heute gar nicht vorgesehen. Ich wische meine feuchten Wangen an den kurzen Ärmeln meines T-Shirts ab, da ich keine Hand frei habe. In der einen halte ich die Bratpfanne, um die inzwischen fertig gebratenen Steaks auf dem Teller zu platzieren. In der anderen das passende Werkzeug, damit mir das formvollendet gelingen kann.

Dann steht auch schon mein Held vor mir in unserer Essküche.

Theo ist definitiv ein Held. Jedenfalls halten ihn alle für einen. Als Finanzberater ist er eine echte Granate. Aus dem Nichts baute er nach dem Studium ein eigenes Unternehmen auf, das bereits nach kurzer Zeit große Erfolge feierte. Ich bekam zur selben Zeit einen dicken Bauch inklusive Hüftspeck, mit dem ich noch heute kämpfe. Also dem Hüftspeck, denn der Bauch erledigte sich unmittelbar dann, als Moritz auf die Welt kam. Zwei Jahre später vergrößerte Anna meinen Hüftspeck erneut. Parallel machte Theo weiter große Karriere, während meine bei der Bank beendet war, bevor sie richtig in die Gänge kommen konnte. Macht ja nichts. Ich wurde dafür erfolgreiche Mutter sowie Familienmanagerin. Und Theos rechte Hand! Zumindest praktisch, jedoch nicht auf dem Papier. Neben Babybrei und Wäschebergen schuftete ich zu Hause für die Firma, so gut es ging. Irgendwann wurde allerdings die Sehnsucht immer größer, mein Hobby zum Beruf und mich als Fotografin selbstständig zu machen. „Was für eine Schnapsidee!“, kommentierte Theo das Vorhaben. „Wer soll sich dann um die Kids kümmern?“, so seine einzige Sorge. Also blieb alles beim Alten. Daran hat sich bis heute nichts geändert, nur eben ohne Babybrei, dafür mit der verhassten Buchhaltung, die ich wirklich gerne von der Backe hätte. Warum auch immer, muss ich dabei gerade an meinen einstigen Traum zurückdenken und werde sentimental. Kann natürlich auch an dieser un-schönen Entdeckung liegen.

„Hallo Schatz!“ Theo begrüßt mich wie üblich mit einem Kuss auf die Backe. Dann schaut er unglücklich auf seinen

Teller, danach auf mich. „In deinem Alter solltest du deine Haare nicht mehr offen tragen. Ist das alles heute?“ Damit meint er wohl das Essen. „Wie meinst du das ... alles?“ „Fleisch mit Salat und sonst nichts?“ Ich schiebe ihm die köstlich duftenden Baguettescheiben rüber. „Brot? Aber Schatz, davon werde ich doch nicht satt!“ Er kräuselt seine Augenbrauen. Das macht er stets, wenn er sich ärgert. In letzter Zeit kräuselte er sie häufiger, was ich gar nicht verstehen kann. Ich erledigte alles exakt zu seiner Zufriedenheit wie immer. „Ich dachte, weil es heute so heiß ist ...“ „Du sollst nicht denken, sondern bitte einfach etwas Vernünftiges Kochen!“ Er lässt mich nicht ausreden. Das kann ich gar nicht leiden. Heute bedeutet es jedoch einen klaren Vorteil für mich. Denn somit bleiben mir noch ein paar Minütchen, um meine dringende Bitte an ihn heranzutragen.

„Theo, ich möchte kurz noch Wichtiges mit dir besprechen.“ Er schaut demonstrativ auf seine Armbanduhr. Ja, ich weiß, aber das muss jetzt einfach raus. Denn abends ist er zu müde und am Wochenende hat er keine Lust auf Diskussionen, da er sich da von der anstrengenden Arbeit erholen möchte. „Bitte lass die Buchhaltung zukünftig von außerhalb machen. Mir wird das zu viel.“ „Wie, bitte?“ Er wischt sich gerade mit der Serviette den Mund ab und schaut mich an, als spreche ich Chinesisch rückwärts. „Die Buchhaltung, Theo!“ Er fängt zu lachen an. Sogar noch mehr als letztes Wochenende, als sein Kumpel Bruno bei uns war und mal wieder einen seiner schmutzigen Witze zum Besten gab. „Es ist mein Ernst. Such dir bitte jemanden, der das künftig übernehmen kann.“ Ich verspüre schlagartig einen stechenden Schmerz in der Körpermitte, kann aber nicht zuordnen, was mir da plötzlich

weh tut. „Aber Schatz, du bist doch den ganzen Tag zu Hause. Wie kann dir das bisschen Buchhaltung da zu viel werden?“, verabschiedet er sich und vergisst dabei völlig, mich noch mal in den Arm zu nehmen. Das kam in letzter Zeit öfter vor. Wenn ich es mir recht überlege, sogar schon sehr lange.

Als Theo wieder weg ist und ich deprimiert vor den Resten unseres Mittagessens sitze, kann ich die Region meines Schmerzes schon viel genauer eingrenzen: Es ist glaub mein Herz.

2

Hoffentlich ist kein Unglück passiert.

Theos Buchhaltung liegt inzwischen fertig auf dem Küchentisch – ohne Hamburger Hotelrechnung, die habe ich instinktiv an mich genommen und in unserem dunkelbraunen Schmortopf versteckt. Für später, wenn ich mich damit noch mal beschäftigen will. Sofern ich das überhaupt will! Jedenfalls ist sie dort erst mal sicher. Weder Theo noch die Kids werden mangels Kochinteresse diesem Ort je nahekommen. „Morgen Mom!“ Moritz ist Frühaufersteher und Gute-Laune-Wunder. Seine positive Morgenenergie wirkt auf mich heute leider gar nicht ansteckend. Ich bin nicht nur müde, sondern fühle mich bereits leicht halluzinierend vor Schlafmangel. „Kaffee?“ Die Mutter-Gene bedingen, dass ich trotzdem wie eine Eins funktioniere. Das hat der liebe Gott extra so angelegt, da jede Familie sonst aus den Fugen geraten würde. Der Tisch ist mit allem gedeckt, was das Herz begehrt. Theo verpasste diese Köstlichkeiten leider komplett. Er stürmte vorhin vom Badezimmer aus direkt in seine schwarzen Lederschuhe hinein und rannte mit ihnen einmal quer durch das Erdgeschoss und zur Tür hinaus. „Bis heute Abend“, war alles, was er noch sagte, dann war er auch schon weg. Die Klärung meines Anliegens ‚Buchhaltung zukünftig anderweitig erledigen lassen‘ ist von ihm somit zweifelsohne vertagt worden. „Mom, bist du okay?“ Ich verstehe die Frage nicht. Oder fehlt etwas? Verflüxt, ich habe den Honig vergessen. Ohne ein Wort zu sagen, gehe ich zum Küchenschrank neben der Spüle. Dann bekomme ich nur noch am Rande mit, wie Moritz „Um Himmels willen!“ ruft.

„Wie lange ist sie schon bewusstlos?“ Ich kann mir nicht erklären, woher diese Stimme kommt. Bestimmt aus dem Fernseher, doch den hatte ich heute früh noch gar

nicht an. „Gute 20 Minuten!“ Diese Stimme wiederum kenne ich bestens. Sie klingt nur völlig anders als sonst. Eine Mischung aus hektisch und panisch, dennoch gut verständlich. Ich würde meinen Sohn in jeder Lebenslage verstehen. Schon mal rein gefühlsmäßig. „Hallo, Frau Weber. Schön, dass Sie wieder bei uns sind.“ Ein junger Mann mit Vollbart und Brille schaut mir tief in die Augen. Er hat eine orangefarbene Jacke an. Jetzt blicke ich einigermaßen, was vor sich geht, denn ich liege mitten auf dem Küchenboden. Den Kopf auf ein hellblaues Sofakissen gebettet. Das ist schon reichlich verblichen, jedoch ein Geschenk von Oma Ruth an Anna zu ihrem 10. Geburtstag. Sie möchte es seit einigen Jahren partout nicht mehr auf ihrem Bett liegen haben, dafür sei sie zu alt, wie sie sagte. Hat mir aber verboten, es je wegzuzwerfen. Seitdem fristet es sein Dasein im Wohnzimmer und aktuell unter meinem Kopf. Es ist sehr bequem. „Was ist denn passiert?“ Ein paar Puzzlesteine zum Verständnis fehlen mir noch. Vor allem der, warum ein Sanitärer neben mir in unserer Küche kniet und meinen Puls misst.

„Mom, kannst du dich denn nicht mehr erinnern?“, fragt Moritz. Er sieht gar nicht gut aus. Ganz blass, der arme Junge. Ich sollte mich besser um ihn kümmern. Die zurückliegenden Abi-Klausuren haben ihn bestimmt mehr mitgenommen, als er zugibt. „Nein, Moritz. Willst du nicht vielleicht noch ein Brötchen essen?“ „Frau Weber, lassen Sie mal das Frühstück gut sein. Wir kümmern uns nun ausschließlich um Sie. Wir müssen Sie zur weiteren Abklärung ins Krankenhaus mitnehmen.“ Der junge Herr schaut mich dabei mahnend an. Ich kann mich nicht erinnern, etwas angestellt zu haben, das diesen Blick rechtfertigen würde. „Aber ...“, versuche ich mich gegen das

Gesagte zu wehren. Bei zwei besorgten Männern um mich herum habe ich allerdings keine Chance. Wenn sich Theo doch nur auch mal so rührend um mich kümmern würde. „Na, gut!“ Eine andere Wahl habe ich eh nicht, wie ich gerade feststelle, als der Sani mich mit Hilfe von Moritz versucht auf die Beine zu bringen. Ich kippe sofort wieder weg. „Ich bin gleich wieder da!“ Herr Sani will gerade nach draußen gehen, als seine Kollegin zur Küche hereinkommt. „Wir brauchen die Trage“, flüstert er ihr leise zu. Meine Ohren funktionieren im Gegensatz zum Rest einwandfrei. Ich kann jedes Wort verstehen. „Mama, ich ruf mal lieber Papa an.“ Moritz kramt bereits sein Handy aus der Hosentasche. Jetzt mache ich mir wirklich Sorgen. Mama nannte er mich zum letzten Mal, als er mit 13 auf der Polizeiwache saß, zu der ich eiligst zitiert wurde. Er hatte mit ein paar Kumpels Blödsinn ausgeheckt, der sich dergestalt äußerte, bei sämtlichen Nachbarn brennende Papierschnipsel in den Briefkasten zu stecken. Herr Müller erwischte die Jungs dabei. Ausgerechnet er, der Schreck der ganzen Straße. „Quatsch, lass gut sein! Wir wollen doch nicht unnötig die Pferde Scheu machen und dein Vater hat viel zu tun.“ Keinesfalls will ich Theos Tagesstruktur durcheinanderbringen. Er kann da schnell gereizt werden und ich habe ja noch immer mein Anliegen im Hinterkopf, das ich alsbald gerne zu einem positiven Ende führen würde. „Bis heute Abend bin ich wieder zurück. Und du mach dir einen schönen Tag und keine Sorgen mehr. Hörst du?“ „Wenn du meinst. Du rufst mich aber sofort an, wenn du mehr weißt. Oder besser: Ich komme mit.“ Bloß das nicht! „Das ist doch unnötig. Du bleibst hier. Ich melde mich.“ Seine Gesichtsfarbe kehrt endlich zurück, gemeinsam mit den Sanis, die mit einem Riesengeschoss an rollbarer Trage in der Küche aufkreuzen.

Hau ruck! Und schon liege ich weich gebettet darauf, mitsamt meinem Kissen, das ich mitnehmen darf. Unmittelbar danach errege ich ein mittelschweres Aufsehen. Nicht mit dem Kissen, sondern aufgrund der Tatsache, dass ich an einem lauwarmen Mittwochvormittag von zwei Sanitätern auf einer Trage in den Krankenwagen verbracht werde. Die halbe Nachbarschaft steht auf der Straße und tuschelt miteinander. „Hoffentlich ist kein Unglück passiert“, äußert sich Frau Kellenbusch. „Die Frau Weber ist hart im Nehmen. Sie wird es sicher überleben“, findet Herr Müller. Das stimmt mich dann doch positiv an diesem denkwürdigen Morgen. Ich winke allen abschließend freundlich zu, was die Menschen sofort dezent in alle Richtungen entschwinden lässt. Morgen kann ich es bestimmt in den Tübinger Tagesnachrichten lesen: „Lea Weber, Ehefrau des berühmten Tübinger Unternehmers Theo Weber, wurde wiederbelebt und mit Blaulicht ins Krankenhaus eingeliefert. Ihre Familie zeigt sich tapfer.“ Nachdem ich ordentlich angeschnallt bin und der nette Sani auch, fährt seine Kollegin in gemächlichem Tempo die 30er-Zone entlang. Ich sollte mich bei der Stadtverwaltung beschweren. Unglaublich, diese Schlaglöcher in unserer Straße. Mich schüttelt es dermaßen durch, dass ich befürchten muss, trotz Sicherheitsgurt von der Liege zu kippen. Fast wie vor 21 Jahren, als Theo auf dem Rummel unbedingt Boxauto fahren wollte und ich bei einem ordentlichen Wumms eines anderen Boxautos unsanft aus diesem herausgepurzelt bin.

3

Wie geht es dir?

„Guten Tag, ich bin Renate.“ Nach diversen Untersuchungen werde ich auf mein Krankenzimmer verbracht. Herr Doktor ließ nicht mit sich verhandeln. Über Nacht müsse ich noch bleiben, bis alle Ergebnisse da sind und außerdem wollen sie mich vorsichtshalber noch beobachten. Ich werde sehr freundlich von meiner Bett Nachbarin begrüßt, die – wie ich jetzt weiß – Renate heißt und Oma Ruth erschreckend ähnlich sieht. Es soll ja jeder von uns irgendwo auf der Welt einen Doppelgänger haben. Das Abbild von Oma Ruth liegt eindeutig neben mir und lächelt mich aus ihren dunkelbraunen Augen an. „Hallo, und ich die Lea.“ Ich muss mich erst mal sammeln. So viele unverhoffte Ereignisse in nur wenigen Stunden, die ich verkraften muss. „Schön, dass ich wieder Gesellschaft bekomme. Es ist so einsam hier ganz allein.“ Aus unerfindlichen Gründen fühle ich mich in der Nähe der Dame äußerst wohlig. „Wollen wir uns nicht lieber duzen?“, fragt sie sogleich. „Gerne!“ Und so liegen wir zunächst wieder schweigend, wenngleich freundschaftlich per du verbunden, in unseren Betten herum und warten, was als Nächstes passiert.

„Wie geht es dir?“, klingt mir plötzlich sanft von links entgegen. Ich überlege kurz, wie ich Renate das erklären soll. Es ist kompliziert. „Ach, weißt du, ich muss gleich noch unbedingt meinen Sohn anrufen und irgendwann meinen Mann. Will ihn aber nicht unnötig von der Arbeit abhalten, daher warte ich mit dem Anruf vielleicht doch lieber bis heute Abend. Dann muss ich zusehen, wie ich von hier aus gemanagt bekomme, dass zu Hause alles klar geht ohne mich und ...“

„Das wollte ich nicht wissen, sondern wie es dir geht“, unterbricht mich Renate freundlich. Was meint sie damit? Meine Sachlage ist zwar kompliziert, meine Antwort darauf jedoch klar und deutlich. Da sie die Doppelgängerin von Oma Ruth ist und sehr sympathisch obendrein, erkläre ich ihr alles in anderen Worten erneut. Sie dreht sich mit ihrem Oberkörper in meine Richtung, nimmt ihre kleine runde Brille ab und schaut mich durchdringend an. Der Blick geht mir durch Mark und Bein. Als würden wir uns schon ewig kennen und sie bis in meine Seele blicken können. „Lea, ich will nicht wissen, was du meinst, erledigen zu müssen. Sondern wie du dich fühlst.“ Damit überfordert sie mich komplett. Ich habe immer noch keine Ahnung, was sie von mir wissen will. Das hinterlässt in mir große Verwirrung, die nicht weniger wird, als zwei Sekunden später der Doktor aufschlägt, um die ersten Untersuchungs-Ergebnisse mit mir zu besprechen. Sein Blick ist besorgniserregend. Meine Güte, doch so schlimm? „Es sind die Hormone“, fängt er an, mir die Sache schonend beibringen zu wollen. „Sagen Sie nicht, ich bin ...?“ Mir wird übel vor Schreck. Bitte, nicht! Nein, ich will nicht. „Doch, genau das.“ Er hält das scheinbar für eine schlimme Diagnose, seiner Mimik nach zu urteilen. „Aber ich kann nicht schwanger sein. Ich hatte doch gar keinen Sex in den letzten drei Jahren“, rutscht es mir heraus. Als ich merke, was ich da gesagt habe, würde ich am liebsten sofort ins nächste Mauselloch verschwinden, so peinlich ist mir das. Was der Doktor wohl von mir denken mag? „Frustrierte Ehefrau mit Hüftspeck, kein Wunder, dass ihr Mann keinen Bock mehr auf sie hat“ oder so. „Schwanger?“ Er schüttelt den Kopf. „Frau Weber, sie kommen in die Wechseljahre. Und das damit verbundene Hormonchaos hat sich nun eben zugespitzt

und zusammen mit zu viel Stress zu diesem Zusammenbruch geführt.“ In meinem Kopf rattert es, mein Herz sticht schon wieder. Hallo? Ich bin 44 und meine Periode erscheint pünktlich wie die Maurer – alle 28 Tage. Der Doktor muss sich irren. Ich bin eine Frau inmitten ihrer Blüte und habe derzeit nur ein bisschen Stress. Davon hat er ja auch berichtet, also muss es daran liegen. Und natürlich an der kräftezehrenden Begebenheit, verdammt noch mal nicht mehr richtig schlafen zu können. Exakt so gebe ich das dem Herrn bekannt, der mich weiterhin mitleidig anschaut.

„Das kommt natürlich mit hinzu. Frau Weber, ist aber nur die Spitze des Eisbergs. Sie sollten Ihre Lebensführung grundlegend ändern. In Ihrem Alter mit schwindenden Hormonen kann man nicht mehr alles so flott angehen wie früher.“ Ich glaube, ich spinne! Männern gegenüber werde ich selten laut. Das könnte ich mir bei Theo auch nicht erlauben. Er würde mir das nie und nimmer durchgehen lassen. Er hasst es, wenn Frauen herumschreien, auch wenn Sie im Recht sind. „Jetzt ist aber mal gut, Herr ...“ Ich suche seinen weißen Kittel nach einem Namensschild ab. „Herr Schrickedans. Veranlassen Sie bitte umgehend, dass ich den Oberarzt sprechen kann. Noch heute! Ich werde mich über Sie beschweren.“ Dafür, dass ich hormontechnisch scheinbar komplett im Eimer bin, kommen meine Worte recht energievoll aus meinem Munde. Die Wände wackeln förmlich. Er zuckt zusammen. So ist es Recht! „Wie Sie wünschen.“ Er dreht sich um und verlässt den Tatort, den er zu einem solchen gemacht hat. Sein Verhalten ist eine grob fahrlässige Verletzung meiner empfindsamen Frauenseele.

„Ich verstehe“, meint Renate verständnisvoll, nachdem der Doktor abgerauscht ist und meine Atemfrequenz sich wieder in einen normalen Pegel einschwingt. „Du hast Probleme mit deinem Mann und dir geht es deswegen nicht gut, oder? Willst du darüber reden?“ Ich kann mir nach wie vor nicht erklären, was Renate da in mir berührt. Ich kenne die Frau doch gar nicht. Trotzdem sprudelt aus mir nun die Hamburger Hotelrechnung heraus und dass Theo keine Zeit für mich hat und schon gar kein Interesse. Sturzbäche an Tränen laufen dabei über mein Gesicht. Wenn das so weitergeht, bin ich außer hormonell aus den Fugen demnächst auch noch ausgetrocknet und faltig. Das ist zu viel für mein Nervenkostüm. „Lea, du weißt es doch schon längst, oder? Er betrügt dich. Hör auf dein Inneres, dort finden sich alle Antworten.“ Ich weiß nicht, was Renate in ihrem Leben alles schon für Krisen meistern musste. Bestimmt eine ganze Menge, denn sie klingt weise und zudem auf eine Weise zugewandt, wie das schon lange niemand mehr mir gegenüber war. In die unerträgliche Trauer, die sich da urplötzlich in meine Seele schleicht, mischt sich ein Funken Geborgenheit. Damit wäre das Gefühlschaos perfekt. Vielleicht ja doch die Hormone. Obwohl es lange her ist, kann ich mich sehr gut daran erinnern, wie das in meinen Schwangerschaften ablief. Die hormonellen Entgleisungen während dieser Monate sind jeder Frau bestens bekannt. Momentan fühle ich mich ähnlich: Meine Gefühlswelt dreht komplett durch – inklusive großem Appetit auf Marmeladebrot mit Essiggurken.

Kurz vor 17 Uhr, Abendbrotzeit. Die Essiggurken könnten also mit viel Glück gleich wahr werden, mit der Marmelade muss ich dann eben bis morgen früh warten. Schade!

Ich schicke Felix eine erneute Chatnachricht, dass ich erst morgen im Laufe des Vormittags entlassen werde und er bitte seinem Vater und Anna Bescheid geben soll. Aus unerfindlichen Gründen möchte ich jetzt gerne allein sein – mit Renate, meinem blauen Oma-Ruth-Kissen unter dem Kopf und den gewünschten Essiggurken, die sich zehn Minuten später neben nicht mehr ganz so frisch aussehendem Aufschnitt und drei Scheiben Weizenmischbrot auf meinem Abendbrotteller finden.